Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 7

Artikel: Ritt durch den Nebel
Autor: Galsworthy, John
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ritt durch den Nebel

Die Fuchsstute, feucht und warm in ihrem Winterkleid, hatte genau dieselbe Farbe wie die zusammengewehten, durchnäßten Buchenblätter. Wie sie's an solch nebligen Tagen gewöhnlich tat, tanzte sie dahin mit hoch erhobenem Kopfe, leicht gebogenem Hals und gespitzten Ohren, wobei sie sich gebärdete, als wären die Dinge um sie her nicht das, was sie zu sein scheinen, und sich die größte Mühe gab, mich in der Luft hängen zu lassen. Besonders die Steine, die vom Felde in den Weg heruntergerollt waren, kamen ihr wie Kobolde vor, denn ein Stein hatte ihre Nerven arg hergenommen, ehe sie in diese komische Welt gekommen war, und sie hatte es nicht vergessen.

Ganz windstill war's an jenem Tage. An den Buchenbäumen hingen gerade noch genug kupferleuchtende Blätter, die hoch oben angezündeten Feuern glichen und die Atmosphäre nur um so unheimlicher machten; die meisten Zweige jedoch, an denen Wasserperlen glänzten, hoben sich ganz nackt von dem allgemeinen Grau ab. Nur wenig Beeren waren vorhanden, mit Ausnahme der Vogelbeeren, die waren die schönsten, und es gab mehr von ihnen, als sonst gewöhnlich wuchsen. Kein Laut war in den tiefeingeschnittenen Wegen zu vernehmen, nichts von dem wonnigen Seufzen, das gestern zu gleicher Stunde die Luft erfüllte, sondern ein ganz eigenartiges Schweigen herrschte — ein stummes Nebelgemurmel. Wir kamen an einem Baum vorbei, auf dessen höchstem Gipfel ein stolzer Täuberich saß, der viel zu schwer schien für das leichte Gezweige unter ihm; ohne sich durch die Hufschläge der Stute oder das Knirschen des Sattelleders stören zu lassen, ganz versunken in die Welt sanfter Turteltauben, ließ er uns vorbei. Der Nebel hatte sich verdichtet zu einem weißen, unendlich feinen Regenstaub, und die Bäume sahen darin seltsam aus, als hätten sie einander verloren. Wie man so dahintrabte, war es einem, als sei die Welt nur von raschen lautlosen Gespenstern bewohnt.

Dicht bei einem Bauernhof stand die Stute still, mit jener überraschenden Plötzlichkeit, die ihr zuzeiten eigen war, denn vier schwarze Schweine trotteten eilig vorbei und wurden sofort wieder zu weißer Luft. Wir waren jetzt beide heiß und geneigt, dicht beisammenzubleiben und uns Freiheiten gegeneinander herauszunehmen, ich, indem ich ihr über ihre Natur, ihren Namen und ihr Aussehen mancherlei sagte und zugleich einen Kommentar zu ihrem Benehmen gab, und sie, indem sie jenes angenehme, schnüffelnde Schnauben ausstieß, das unter dem Mal auf ihrer Stirn anhob. An solchen Tagen aber nieste sie nicht, diese Freudenbezeigung sparte sie sich für sonnige Tage und frischen Wind auf. Bei einer Gabelung des Weges stießen wir plötzlich auf ein graues und drei braune Ponies, die scheu zur Seite sprangen und vor uns davonstoben — ein Durcheinander von hübschen Köpfen und Schenkeln in dem engen Heckenwege, bis sie merkten, daß sie sich verlaufen hatten, sich der Straßenböschung gegenüberstellten und eines nach dem andern hinüberkletterten, um sich den übrigen Geistern auf der dunklen Wiese anzuschließen.

Wie wir jetzt die Straße hinunterritten, kamen wir an einer Meute von Jagdhunden vorbei, die heimwärts zog. Buntgescheckte, lautlos sich bewegende Gestalten, die in ihrer sanftäugigen, entrückten Welt dahinwanderten, ein großer, reitender Klecks von Rot voraus und ein großer Klecks von reitendem Rot dahinter. Dann kamen wir durch ein Gatter aufs offene Heidemoor hinaus, zwischen den bleichen Ginstersträuchern. Der Nebel war dichter. Ein Brachvogel pfiff auf seinem unsichtbaren Flug hoch oben, und sein langgezogener, wilder Ruf schien des Tages Stimme selbst zu sein. Indem wir den Schimmer der Straße im Auge behielten, galoppierten wir weiter und freuten uns beide, nicht mehr langsam auf den Feldwegen reiten zu müssen.

Und zuerst erstarb des Brachvogels Ruf, dann schwand der Schimmer der Straße, und wir blieben ganz allein. Sogar der Ginster war fort; keine einzige Gestalt war geblieben, nur der schwarze, sumpfige Boden und der stets sich verdichtende Nebel. Ebenso hätten wir jener einsame Vogel sein können, der dort oben durch das blinde, weiße Nichts dahinzog, wie der Geist des Menschen auf dem noch unbekannten Heidemoor seiner eigenen Zukunft umherirrte.

Die Stute sprang über einen Steinhaufen, der

eigentlich erst zum Vorschein kam, als wir bereits darüber waren, und es kam mir in den Sinn, daß, wenn wir in einen der alten Steinbrüche gerieten, wir uns unfehlbar den Hals brechen müßten. Wie dem auch war, die Möglichkeit, daß wir auf den alten Steinbruch stoßen könnten, bereitete uns Vergnügen. Da unser beider Blut erhitzt war, machte es uns helle Freude, in des Nebels weiße, ungreifbare Masse hineinzureiten, die vor uns wich, um sich gleich wieder hinter uns zu schließen. Welcher Genuß, Schritt für Schritt neu zu entdecken, daß wir noch am Leben waren! Welcher Genuß, im tollkühnen Fluge das herauszufordern, was da fünf Schritte vor uns lauern mochte! Daß wir ein gefährlich Spiel trieben, berührte uns nicht im geringsten; wir fühlten uns so glücklich, als bei dem jagenden Galopp der Dampf uns ins Gesicht schlug und uns den Atem nahm! Plötzlich war der Boden hügelig, und es ging bergauf. Die Stute verlangsamte den Schritt; wir hielten an. Vor uns, hinter uns, zur Rechten und zur Linken weißer Dampf. Kein Horizont, keine Entfernung, nur Erde. Kein Wind blies uns entgegen, nirgends rührte sich die Luft. Anfangs holten wir nur Atem, machten uns weiter keine Gedanken und unterhielten uns ein wenig.

Dann aber überkam uns etwas Eisiges, etwas griff uns leise ans Herz. Die Stute schnüffelte, wir machten kehrt und ritten bergab. Und der Nebel wurde immer dichter und schien sich ganz leicht zu verdunkeln; wir trabten langsam, von plötzlichem Zweifel erfaßt über das, was sich vor uns befand. Vor uns tauchten Visionen auf, so unerreichbar, wie der stets dunkler werdende Dampf uns umhüllte: warmer Stall und Haferkrippe, Tee und Kaminfeuer. Der Nebel schien jetzt Finger zu haben, lange, weißdunkle, kriechende Finger; auch schien sein bloßes Schweigen wie leise drohend zu murmeln, zu lauern, schaudererregend, als ob der Geist des Unbekannten, den wir zuvor in gehobener Stimmung verspottet, uns jetzt rachesuchend beschliche. Da der Boden wieder eben wurde, konnten wir nicht weiter bergangehen; nichts war vorhanden, wonach wir unsere Richtung hätten bestimmen können,

Im Engadin — Gemälde von Carl Felber

und wir blieben lauschend stehen. Kein Laut war zu vernehmen, nicht das leiseste Geräusch von Wasser, von Wind in den Bäumen oder von Menschen, nicht einmal Vögel oder Heideponies ließen sich hören. Und der Nebel ward dunkler. Die Stute senkte den Kopf und beschnupperte das Heidekraut, während sie vorwärtsschritt; jedesmal, wenn sie schnüffelte, erbebte mir das Herz, ob sie etwa den Weg gefunden. Sie warf den Kopf in die Höhe, schnaufte und stand still, und gerade vor uns sprang ein Pony mit seinem Fohlen vorbei, huschende Dämmergestalten, wie verschwommene Schatten über eine Leinwand gleiten. Mit lautlosen Hufen in dem hohen Heidekraut waren sie schnell wie ein Geisterspuk wieder verschwunden. Die Stute stürzte vorwärts, um ihnen zu folgen. Aber in ihrem Galopp und auch in meinem Herzen war nichts mehr zu spüren von jener Ekstase, dem Unbekannten gegenüberzustehen, nur die kalte, plötzliche Angst vor der Einsamkeit. Weit auseinander wie die Pole lagen diese beiden Gefühle, die den gleichen Ursprung hatten. Die Stute sprang heftig zur Seite und blieb stehen. Da, drei Schritte vor uns, huschten die lautlosen Schatten des Ponys mit seinem Fohlen, wieder aus derselben Richtung kommend und noch flüchtiger als zuvor, an uns vorbei, nur hoben sie sich jetzt deutlicher von dem dunkleren Hintergrund ab. Sollten uns denn jene unheimlichen Schatten, die stets aus der gleichen Richtung vorbeiglitten, auf ewig verfolgen? Diesmal folgte ihnen die Stute nicht, sondern stand still, da sie ebensogut wie ich wußte, daß wir die Richtung vollständig verloren hatten. Bald setzte sie sich mit kläglichem Wiehern wieder in Gang, fortwährend das Heidekraut beschnuppernd. Und der Nebel wurde dunkler!

Da plötzlich drang aus dem weißen Dämmer ein ganz schwacher Laut; mit verhaltenem Atem blieben wir stehen und wandten den Kopf. Ich konnte sehen, wie der Blick der Stute den Nebel zu durchdringen versuchte. Der schwache Laut schwoll an, bis er zum Räderknarren wurde. Die Stute stürzte vorwärts. Das Knarren hörte zu früh auf, das Pferd aber eilte weiter, kehrte sich unvermittelt nach links, strauchelte, faßte wieder festen Fuß und ging in Trab über. Unter uns schien der Nebel weißer; wir waren auf der Landstraße. Und unwillkürlich entrang sich mir ein Ausruf, halb war's ein Jauchzen, halb ein Fluch. Ich merkte, wie die Stute nach mir zurücksah, fast höhnisch, als wollte sie damit sagen: ‚Ich allein hab's vollbracht!' Dann trabten wir langsam und gemächlich weiter, ein wenig beschämt, wie Roß und Reiter, wenn die Gefahr vorbei ist. So angenehm schien es jetzt, in einer kurzen halben Stunde die ganze Stufenleiter der Empfindungen durchgemacht zu haben, von der Ekstase heißblütiger Sorglosigkeit bis zur Umklammerung eisiger Angst. Den Übergangspunkt jener beiden Gefühle jedoch hatten wir auf dem geheimnisvollen Heidemoor draußen verloren! Warum hatten wir's in einem Augenblick für das Schönste der Welt gehalten, unser Leben aufs Spiel zu setzen, und im nächsten davor zurückgeschaudert, daß wir uns in dem stets dunkler werdenden Nebel verlieren könnten, während die Winternacht schnell hereinbrach?

Und voll Behagen schlugen wir wieder den Heckenweg ein, befriedigt über das Vergangene, der Zukunft froh entgegensehend. In der Nähe unsres Hauses war der erste leise Windhauch zu spüren, und der Sang der tropfenden Zweige hob an; der gedämpfte Ruf einer Eule drang weich durch den Nebel. Wir stießen auf zwei Landarbeiter, die den Heckenweg ausbesserten, wo er zur Allee einbog, und auf der Böschung lag eingeringelt ihr freundlicher, rotbrauner Schäferhund, der darauf wartete, daß sie Feierabend machten. Er erhob seine feine Nase und sah uns mit feuchten Augen an. Wir ritten die Allee hinunter und schlürften leise durch die feuchten, fuchsroten Blätterhaufen unter den Buchen, an denen die letzten Blätter noch immer durch das stets dunkler werdende Weiß hindurchglommen, das jetzt so gar nicht gespenstig schien. Wir kamen an dem graugrünen Skelett des Tores zum Gutshof vorbei. Eine Henne lief über den Weg und verschwand gluckend im Dunkel. Die Stute ließ ihr langgezogenes Heimkehrschnüffeln hören und stand still.

John Galsworthy.